



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Offene amerikanische Erbschaften für Deutsche.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Er legte mir, der Form wegen, die von dem Militärgesetzbuch vorgeschriebenen gewöhnlichen Fragen vor, dann führte mich der Profos in einen andern Saal, wo ich meine vier Schicksalsgenossen fand. Ich ging zu ihnen, drückte ihnen mit Wärme die Hände, indem ich meine Bewegung zu bemeistern suchte. Kusmanek war ruhig, sein gealtertes Gesicht verrieth nur Gleichgültigkeit und Fassung; Kraue war still, sein Blick hatte nichts von seiner Kühnheit verloren und um seinen Mund spielte ein verächtliches Lächeln; nur Braunstein schien stark erschüttert zu sein; er war jung und hübsch, und einige große Thränen rannen seine Backen herunter. Er sah mich mit seinen großen blauen Augen an und sagte: „Ich weine um meine Frau und meine armen kleinen Kinder.“ — „Muth — Muth, Braunstein, der Kaiser wird für sie sorgen,“ gab ich ihm mit gezwungener Ruhe zur Antwort, denn seine Bewegung drohte mich anzustecken. Gerberich that mir außerordentlich leid; er war der Jüngste. Bloss getrieben von seiner Anhänglichkeit an den Kaiser, hatte er sich der Gefahr ausgesetzt und sollte jetzt sterben. Er lehnte sich an die Mauer; die Furcht vor dem Tode machte, daß seine Zähne klapperten und ein Schauer seinen Leib überlief.

(Schluß im nächsten Hefte.)

### Offene amerikanische Erbschaften für Deutsche.

Im letzten Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Mexico bestand fast die Hälfte der Staatenarmee aus Deutschen, und nach zuverlässigen Angaben sind mehr als 6000 Deutsche auf amerikanischer Seite in den Schlachten, auf dem Marsche und in den Lazarethen geblieben. Der größte Theil dieser deutschen Opfer war erst kurze Zeit in Amerika, oder hatte noch keinen festen Boden gefunden, wurde also nicht durch Rücksichten auf Familienbände von den Wagnissen des Krieges abgehalten; der größte Theil der Gefallenen hinterläßt demnach voraussichtlich in Amerika keine nächsten Verwandten, und ihre etwaige Hinterlassenschaft würde ihren Verwandten in Deutschland rechtlich zufallen.

Nun hat aber im vorigen Jahre die Congressregierung ein Gesetz erlassen, wornach auch die im Ausland wohnenden Verwandten von allen Soldaten, welche im mexikanischen Kriege gefallen oder während der Campagne gestorben sind, zu dem rückständigen Solde, der Gratification eines dreimonatlichen Soldes und zu einem Landwarrant von 160 Aekern Land berechtigt sein sollen. Dieser Landwarrant ist eine Anweisung auf Regierungsland, welches bereits vermessen ist, und die Anweisung dieser Schenkung hat den Werth eines Congresskaufbriefs. Da der Regierung für jeden Acker Congressland ein Kaufpreis von wenigstens 1¼ Dollar gezahlt werden muß, so

hat die Schenkung einer Anweisung von 160 Aekern einen präsumtiven Werth von 200 Dollars (1 Dollar = 4 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$  Sgr.). Diese Verleihungsscheine sind gegenwärtig ein Gegenstand der Speculation und des Handels in den innern und westlichen Staaten der Union; sie werden in der Regel von den Empfängern, früheren Soldaten der Armee gegen Mexico, an Speculanten für 80—150 Dollars verkauft; die Speculanten verkaufen sie mit einigem Gewinne wieder an Anstedler und diese suchen sich nach Belieben in irgend einem Staate der Union noch unverkauftes Congressland aus und geben die Regierungsanweisung dem betreffenden Landanweisungsbureau als vollgültige Zahlung. Demnach ist ein solcher Warrant von 160 Aekern selbst hier in Deutschland einem Capital von etwa 100 Dollars, also etwa 130—140 Thalern gleich zu achten. Die oben erwähnten Soldrückstände und Gratificationen zugerechnet, hat demnach jeder im mexicanischen Kriege gebliebene Deutsche eine Erbschaft von etwa 200 Thalern hinterlassen. Die Erhebung und Verfühlung dieser Erbschaft hat keine besonderen Schwierigkeiten, falls die Erben die in den Vereinigten Staaten gesetzliche Legitimation beibringen können.

Da nach mäßiger Schätzung mehr als die Hälfte der gefallenen Deutschen ihre nächsten Verwandten und Erben in Deutschland hat, und 3000 in den Vereinigten Staaten offen stehende Erbschaften zu etwa 200 Thalern eine Summe von 600,000 Thalern repräsentiren, welche deutschen Familien von meist mäßigen Vermögensverhältnissen zu Gute kommen könnte, und da ferner nicht bekannt geworden, was die preussische Regierung gethan hat, den deutschen Interessenten die nöthige Auskunft und Anweisung für Geltendmachung ihrer Ansprüche zu geben, so ergriff die Red. die dargebotene Gelegenheit, in den innern Staaten der Union Auskunft darüber einzuholen, welchen gesetzlichen Formen in Deutschland lebende Erben genügen müssen, um sich für diese Erbschaften zu legitimiren. Wir wendeten uns an Herrn Capitain Dr. D. Zirkel zu Columbus, Staat Ohio, und theilen hier zuvörderst seine Antwort mit:

Columbus, den 14. Februar 1851.

Mein Herr! Ihre geehrte Zuschrift vom 13. Januar ist mir zu Händen gekommen und ich beeile mich, sie zu beantworten. Das von Ihnen erwähnte Gesetz ist durch den Congress gegeben worden, und die Verwandten von in Mexico im Gesecht gefallenen, oder während der Campagne an Krankheit in Mexico gestorbenen Soldaten, auch wenn sich die Verwandten in Europa befinden, haben ein Recht auf den dem Soldaten bei seinem Tode schuldigen Sold, auf die Gratification eines dreimonatlichen Soldes, und auf einen Landwarrant von 160 Aekern. Das Gesetz bestimmt, daß, wenn der Soldat eine Frau hatte, diese zur Erbschaft berechtigt ist, hatte er keine Frau mehr, aber Kinder, so sind diese zu gleichen Theilen berechtigt. Hat er weder Frau noch Kinder, so erbt der Vater, hatte er keinen Vater mehr, die Mutter; hatte er weder Vater noch

Mutter mehr, die Geschwister zu gleichen Theilen. Alle entfernteren Verwandten sind ausgeschlossen. Das Gesetz bestimmt, daß Derjenige, welcher den Anspruch macht, eidlich vor seinem Magistrat oder anderem Gericht in Deutschland erhärten muß, daß nach seinem besten Wissen der geliebene Soldat keine näheren Verwandten habe, eine gleiche Erklärung wird von zwei Zeugen gefordert, welche während einer Reihe von Jahren die Familie kannten. — Ich selbst werde mich der Sache annehmen; haben Sie daher die Güte, in Ihrem Blatte alle Diejenigen, welche Ansprüche haben, aufzufordern, mich durch einen portofreien Brief von ihren Vor- und Zunamen, sowie von den Familienverhältnissen in Kenntniß zu setzen. Es ist sehr wünschenswerth, doch nicht unbedingt nothwendig, zu wissen, in welchem Jahre der gefallene Soldat nach Amerika ging, wo und wann er sich anwerben ließ, und in welchem Monate er starb oder fiel. **Unbedingt** nothwendig dagegen ist es, entweder die Compagnie und das Regiment zu wissen, in welchem er gedient hat, oder doch zum wenigsten, ob das Regiment ein reguläres oder Volontär-Regiment war, und im letzteren Falle, zu welchem Staate der Union es gehörte. Der Anspruchmachende benachrichtige mich hiervon, und ich werde ihm dann die nothwendigen Papiere in englischer Sprache zuschicken, zu deren Wahrheit er schwören muß und welche er mir dann zurücksenden kann. Amerika hängt sehr an Formen und in deutscher Sprache verfaßte Vollmachten und Instrumente sind mit großer Mühe hier geltend zu machen. Hat der Anspruchmachende auf diese Art seinen Landwarrant erhalten und wünscht er ihn in Amerika zu verkaufen, so ist eine zweite Vollmacht nöthig, daher wünsche ich schon im ersten Briefe unterrichtet zu sein, was seine Absichten in dieser Hinsicht sind. Ich unterzeichne mich hochachtungsvoll Ihr

ergebener

Otto Zirkel.

Adresse: Captain Otto Zirkel, Columbus, Ohio, United States of North-America.

Wir haben nicht die Ehre, Herrn Capitän Zirkel persönlich zu kennen; er hat zwei Bücher in Deutschland erscheinen lassen: „Tagebuch geschrieben während der nordamerikanisch-mexikanischen Campagne in den Jahren 1847 und 1848 auf beiden Operationslinien“ (Halle, Schmidt), und: „Skizzen aus den Vereinigten Staaten. Für Auswanderer, Politiker und Capitalisten.“ (Berlin, G. W. F. Müller 1850), aus welchen man einen klugen und besonnenen Mann erkennt. Seine „Skizzen“ gehören zu dem Besten, was für Auswanderungslustige in unseren Mittelclassen über die Vereinigten Staaten geschrieben worden ist. Wir suchten deshalb eine Verbindung mit ihm, benutzten sein Verhältniß zu uns zu obiger Nachfrage und bemerken noch, daß Capitän Zirkel, ein geborner Preuße, seit einer langen Reihe von Jahren Grundbesitzer in Amerika, den Mexicanischen Krieg als Officier der Miliz seiner Grafschaft mitgemacht hat und mit einer großen Anzahl von deutschen Soldaten sowohl als mit Compagnie- und Re-

gimentscommandeuren bekannt geworden sein muß, ihm in seiner Stellung allerdings auch die höchst wünschenswerthe Einsicht in die Regimentslisten und Verzeichnisse der Miliz in den einzelnen Grafschaften möglich sein wird; und ferner daß er als Anwohner des Staates Ohio fast in einem der Mittelpunkte des Handels mit Congreßländereien steht und jedenfalls die geschäftlichen Kenntnisse besitzt, welche zu vortheilhaftem Verkauf der Warrants nöthig sind.

Leider aber werden die mitgetheilten Vortheile und Anerbietungen für die meisten deutschen Interessenten unnütz gemacht durch die Bedingung, daß sie die Nummer des Regiments anzugeben haben, in welchem ihre Verwandten gefallen sind. Nur in den wenigsten Fällen wird das möglich sein, gerade in den Kreisen nicht, wo eine Erbschaft von 200 Thlrn. von Wichtigkeit wäre. Sicher haben nur wenige unserer Bauernsöhne, Handwerker, Commis, welche als Abenteurer aus Texas und den westlichen Staaten der Union zum Heer geströmt sind, in so lebhaftem Verkehr mit ihren Verwandten in Deutschland gestanden, daß sie nach ihrem Eintritt noch Briefe nach der Heimath geschrieben haben, in denen gerade diese Angaben enthalten waren. Ein zweiter erschwerender Umstand aber liegt darin, daß nach den Rechtsgrundsätzen — soweit wir wissen — der meisten deutschen Staaten eine Privatperson in ihren eigenen privaten Angelegenheiten zu einem freiwilligen Eid gar nicht zugelassen wird. Demnach würde auf dem von unserem Correspondenten angegebenen Wege schwerlich die amerikanische Legitimation durchzusetzen sein. Indes ist wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß bei genauem Eingehen in die Sache, ein Weg gefunden werden könnte, auf welchem die Eigenthümlichkeiten des amerikanischen und deutschen Rechtsverfahrens zu versöhnen sind. Dies kann aber nur dadurch geschehn, daß der preußische Gesandte in Amerika selbst die Sache in die Hand nimmt, und die Güte hat, nach angestellten Erkundigungen die Interessenten durch die deutsche Tagespresse genau zu unterrichten, was sie zu thun haben, um durch ihn ihre Forderungen durchzusetzen. Die preußische Regierung hat in der letzten Zeit tüchtige Männer in das entferntere Ausland gesendet, welche die Interessen auch von solchen Deutschen, welche nicht dem preußischen Staat und Zollverein angehören, mit Energie und Umsicht wahrnehmen. Wir rathen daher den Betheiligten, sich zunächst an den preußischen Minister des Auswärtigen oder direct an den preußischen Gesandten in Washington zu wenden, falls es der preußischen Regierung nicht zweckmäßiger erscheinen sollte, die Initiative zu ergreifen und den Deutschen zu beweisen, daß sie — trotz alledem — Theilnahme und Kraft hat, die Interessen deutscher Bürger im Ausland mit Wärme zu vertreten.

Wir glauben durch vorstehende Mittheilung einer Verpflichtung genügt zu haben, die wir in einem frühern Artikel dieses Blattes übernommen hatten.

D. R.

## Der Winterschlaf Preussens.

Der Vincke'sche Antrag auf Niedersezung einer Commission zur Beurtheilung der Lage des Landes ist mit 228 gegen 41 Stimmen durch einfache Tagesordnung beseitigt worden. Das Resultat ist nicht deswegen so auffallend, weil die liberale Partei dabei in sehr entschiedener Minorität geblieben war, sondern deshalb, weil bei diesem Mißtrauensvotum gegen das gegenwärtige Ministerium die Führer der liberalen Partei von einem großen Theil ihrer eignen Fraction verlassen wurden. Dieser Mangel an Muth bei entschieden liberalen Männern hat keinen andern Grund, als den, daß sie sich mit ihrer Opposition vereinsamt fühlen und empfinden, daß ihre Wähler nicht mit warmem Interesse hinter ihnen stehen, und daß bei der gegenwärtigen unzufriedenen Abspannung in allen Provinzen des Staates, bei den drückenden Lasten, welche die letzte abenteuerliche Mobilmachung dem Lande auferlegt, nach drei Jahren der Unsicherheit und der ungewöhnlichsten Schwankungen aller Werthe, der Staat vor Allem Ruhe brauche, um wieder zu Kräften zu kommen.

Dazu kommt, daß durch die zahlreichen gescheiterten Verfassungsprojecte, das viele Detroyiren, das unaufhörliche resultatlose Wählen von Deputirten und die brüsken Verfolgungen der demokratischen Partei die Masse des Volkes kalt gegen das ganze constitutionelle Leben der Gegenwart geworden ist, daß das neue Gemeindegesetz, die neue Classensteuer, die Ablösungsgesetze, die projectirten Grundsteueränderungen in den Provinzen die politische Aufmerksamkeit vielfach zerstreuen und eine Menge von Unzufriedenen und Erbitterten gemacht haben, welche der erlittenen oder drohenden Privatverluste wegen mit der „Revolution“ grollen, und ärgerlich und verstimmt mit den innern Reformen hadern. Und so macht gegenwärtig auch das preußische Volk allerdings nicht den Eindruck einer starken und thatkräftigen Nation, welche weiß, was sie will. Solche Uebergangszeiten finden sich in der Geschichte aller, auch der gesündesten Völker, sie sind weniger eine Folge der leidenschaftlichen Aufregungen in den Völkern, als eine Folge der Verwirrung, in welche durch eine schlechte Regierung die Rechtsbegriffe, die Verwaltung, die Gefühle und Wünsche der Parteien kommen. So wie der Taumel des Jahres 1848 in Preußen und seine constituirende Versammlung durch das ungeschickte Verhalten der Staatsregierung von 1840 bis 48 und durch den Mangel einer Verfassung hervorgerufen wurden, so ist die gegenwärtige Lethargie wieder zum großen Theil den rettenden Thaten des Ministeriums, und der maßlosen Unsicherheit zuzuschreiben, welche seit dem Sommer 1849 in der Politik und Gesetzgebung des Staates herrschte.

Diese Zeit der Abspannung in dem mächtigsten deutschen Staat ist deshalb so verhängnißvoll, weil sie dem gegenwärtigen Ministerium freie Hand läßt, auf

lange Zeit die Politik des Staates in falsche Bahnen zu leiten, und in der That weiß Herr v. Manteuffel seine Zeit vortrefflich zu benutzen. Es gibt wenig, was er im Innern des Staates nicht wagt, es gibt wenig, was er dem Ausland gegenüber nicht verdirbt. Seine Sündenrechnung ist so groß geworden, daß sie auch seine Gegner mit Scheu erfüllen kann vor dem Tag der Abrechnung, welchen er über sein und unser Haupt heraufbeschwört. Wie war es möglich, daß ein persönlich ehrlicher Mann so unverantwortlich mit den Kräften und Finanzen des Staates wirthschaften konnte? Wie war es möglich, daß ein persönlich braver Preuße durch so viel Demüthigung, Schande und Spott den glänzenden Königsreif der Hohenzollern rostig machen konnte. Wie ist es gekommen, daß ein persönlich honneter Mensch als Staatsmann so viel Würdelosigkeit, Treulosigkeit und Zweideutelei so selbstgefällig zur Schau tragen kann? Man sehe auf die Kosten der Mobilmachung, höre das Urtheil der gemäßigten und respectabelsten deutschen Völker und ihrer Staatsmänner, und lese das vertrauliche Memoriale des preussischen Premierministers an die Bundesgenossen der verrathenen Union über Oestreich, jenes Memoriale, welches die preussische Zeitung, dies flüglichsste aller Tagesblätter, als ächt anerkannt hat durch die furchtsamen Ausdrücke, in welchen sie dasselbe zu desavouiren sucht.

Unter all den schmerzlichen Empfindungen, mit welchen ein preussischer Patriot die kleinen Intriquen seiner Regierung gegenüber Oestreich verfolgt, bleibt nur ein Trost: diese Staatskünstler werden Nichts zu Stande bringen. Auf die herzliche Eintracht von Osmüg ist bereits bitteres Mißtrauen gefolgt und die alte Eifersucht erhebt bellend in beiden Cabinetten ihr Haupt. Wenn die Aufnahme des gesammten Kaiserstaates in den Bund verhindert werden kann und wenn uns der Zollverein erhalten bleibt, so ist für Deutschland und Preußen noch nicht Alles verloren. Verschwendete Millionen lassen sich wieder verdienen, geschädigte Ehre läßt sich durch männliche Entschlossenheit wieder erwerben, aber unheilvolle beschworene Eide lassen sich nicht verrathen ohne große Krisen und eigene Todesgefahr. So lange die Verhandlungen zu Dresden noch dauern, wie hoffnungslos und widerlich ihre Physiognomie auch sei, wir wollen nicht verzweifeln; so lange England und Frankreich noch nicht eingewilligt haben, daß Preußen sich selbstmörderisch zu einem Vasallenstaat der Habsburger mache, ist noch eine Aussicht auf Rettung. Sogar Rußland ist ja jetzt auf Preußens Seite! Wir müssen sehr unschädlich sein, da diese Freundschaft uns wieder tröstend stützt, und freundlich mit goldener Kette an die Beine des Czarenstuhls bindet. Immerhin! Wir sind selbst dieser Hülfe froh. Wer uns davor rettet, daß Preußen und Deutschland nicht dem östreichischen Gesamtstaat incorporirt werde, jenem Staat, den Fürst Schwarzenberg so fest und sicher einer großen Katastrophe entgegenführt, der sei gepriesen und gesegnet. Noch hat die Reaction ihren höchsten Grad nicht erreicht, das Frühjahr in Italien und die Türkei wird entscheiden, wie hoch ihre Fluth gehen soll. Das Whigministerium in England ist gegenwärtig fast der einzige Damm, der sie noch aufhält. In seiner Dauer liegt unsere Hoffnung, möge das industrielle Weltfest dieses Sommers auch auf das politische Verhältniß zwischen Preußen und England seinen guten Einfluß ausüben!

Jeder Preuße, der Gelegenheit hat, für sein Vaterland zu sprechen und den preussischen Namen in seinem Kreise zu Ehren zu bringen, der möge es jetzt thun.

Jeder Privatmann, der unter den deutschen Nachbarn oder in der Fremde lebt, der möge sich in seinem Kreise tüchtig, und fest zeigen, und sich auch nicht das kleinste Unrecht gefallen lassen; denn die Ehre Preußens liegt jetzt in der Ehre seiner einzelnen Bürger. Der Journalist, der Preußen aus Gefühl oder Ueberzeugung in der Presse vertritt, vergesse jetzt nie, den Staat von seiner Regierung zu unterscheiden, und der preussische Staatsmann, welcher als Volksvertreter oder als Diplomat die Wahrheit laut zu sagen Gelegenheit hat, der lasse die Gelegenheit nicht vorübergehen, die volle Wahrheit zu sagen. Es ist jetzt nicht mehr Zeit zu transigiren.

## W o c h e n s c h a u .

**Aus Prag.** — Sie haben getanzt den langen Carneval hindurch, und haben sich redlich bemühet, der Regierung zu beweisen, daß sie gemüthliche Leute seien, die wieder Geschmack finden an der Fidel, an der Polka und Française. Das Alles aber war vergebens, die ermüdeten Tänzer ruhen aus in den ernstesten Fasten, und sind bewachtet und belagert nach wie vor, vielleicht werden sie sich nun auf frequenten Kirchenbesuch verlegen, um auf diesem Wege zu Gnaden zu gelangen. Uebrigens hat der vorübergegangene Carneval uns bewiesen, wie rasch wir uns den beglückenden hindostanischen Kastenständen nähern, welche durch das Schachtelungswesen der Gemeinde- und Landesverfassungen angebahnt, sich auch in den socialen Verhältnissen breit machen. Der Adel schied und sonderte sich diesmal streng und sorglich von dem Bürger, jeder tanzte für sich und mied den Andern, wie Feuer und Wasser sich meidet. In früheren Jahren pflegte der von den Rechtsbesessenen der Universität arrangirte Ball die ganze Gesellschaft Prags zu vereinen; dies Jahr jedoch blieb der Adel in corpore von dem Balle aus, weil an den Rechtsbesessenen doch hin und wieder einiger Barricadenstaub des Jahres 1848 haften konnte. Man bedachte nicht, daß die Barricadenleiter der Studentenschaft des Jahres 1848 längst in uniformirte Vaterlandsvertheidiger oder in Festungsarrestanten metamorphosirt seien, und fürchtete immerhin traditionellen Barricadensympathien in den Tänzern zu begegnen. Ueberhaupt wird die gesuchte Absichtlichkeit, mit welcher der böhmische Adel sich abschließt, immer auffallender; man will den Verdacht jener Liberalität, die man im Jahre 1847 affectirte, als die Ständeschaft eine Art Privatopposition gebildet hatte, möglichst vergessen machen, und will den Verdacht von sich ablehnen, als habe man den Revolutionsreigen eröffnet, man macht jetzt Vorstudien und Vorexercitien für die künftige Pairie, in welche man nächstens mit vollen Segeln einzulaufen gedenkt.

Ohne Zweifel haben die Adelsdamen sich bereits das Maß nehmen lassen zu den Beeresproben, in welchen sie bei künftigen Levers zu erscheinen gedenken. In den Weibern überhaupt findet die Reaction ihre kräftigsten Stützen. Während in Polen, in Ungarn und Italien die Frauen die steten und unbezwingbaren Träger und Förderer der nationalen Freiheitsrichtung sind, ist in dem übrigen eigentlichen Oestreich gerade das Gegentheil der Fall.

Ist auch im Mittelstande hin und wieder mehr praktischer Sinn, oder gar einige Spur von wissenschaftlichem Interesse zu finden, so ist doch die allgemeine banale hausbackene Prosa der Urtypus dieser Classe, und jedem Norddeutschen, der das seltene